

## **Kreuzesnachfolge**

Predigt beim Dies sacerdotalis 2012

(2 Kor 6,1-10; Mk 8,27-37)

Am Sonntagabend hat in Magdeburg wieder einmal die sogenannte Via crucis stattgefunden. Katholische und evangelische Christen sind mit einem Holzkreuz betrachtend, singend und betend durch die Innenstadt gezogen. Bischöfin Junkermann und ich waren auch dabei. Vor einigen Jahren konnte man nach diesem ökumenischen Gottesdienst dann in einer der kostenlosen Anzeigenzeitungen die Schlagzeile lesen: „Kreuzzug der Bischöfe“. Das hat mich zum Nachdenken gebracht: Woher sollen Nichtchristen auch wissen, dass „Kreuzweg“, „Kreuzgang“ und „Kreuzzug“ nicht dasselbe sind, sondern sehr Unterschiedliches bezeichnen?

Und heute hören wir Jesus im Evangelium (Mk 8,34) nun auch noch sagen: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Wissen wir denn, was damit gemeint ist? Welchen Sinn soll eine solche Kreuzesnachfolge haben? Und was bedeutet die Aufforderung Jesu dazu für uns ganz persönlich?

### **Missverständnisse**

Zweifellos gab und gibt es auch Missverständnisse und Fehldeutungen christlicher Kreuzesnachfolge.

„In diesem Zeichen siege!“ Mit dieser Inschrift versehen soll Kaiser Konstantin – einer von mehreren Überlieferungen zufolge – im Jahre 312 in einer Vision das Kreuz am Himmel gesehen haben. Und das war für ihn ein Zeichen dafür, dass er mit der Hilfe Christi die Schlacht gegen die Truppen des Maxentius gewinnen würde. Wie oft ist seitdem das Kreuz mit in den Kampf genommen worden, gegen Heiden und Andersgläubige, aber auch gegen bestimmte Christen als Feinde des Glaubens und der Kirche! Und wie oft hat man solche bewaffneten Unternehmungen als einen besonderen Ausdruck der Kreuzesnachfolge verstanden! Manche könnten unser bekanntes Lied „Mir nach, spricht Christus, unser Held“ vielleicht auch in diesem Sinn verstehen. Es klingt zunächst recht kämpferisch und siegesgewiss. Genauer betrachtet merkt man aber, dass es biblisch gut begründet und geistlich hoch motiviert ist, kein Aufruf zu irgendwelchen Gewalttätigkeiten. Darum singen wir es nachher auch.

Kreuzesnachfolge im Sinne Jesu richtet sich nicht aggressiv gegen andere, meint aber auch nicht das, was Friedrich Nietzsche karikiert. Nach ihm sei das Tiefste und Stärkste im Christentum durch die sogenannten Frommen in Verruf gekommen. Sie würden – wie

er höhnisch formuliert – als „Dunkler und Munkler und Ofenhocker“ krumm zum Kreuze kriechen, sie seien „alt- und kaltgeworden“ und hätten alle „Morgen-Tapferkeit“ verloren. Und so meint denn „zu Kreuze kriechen“ im heutigen Sprachgebrauch so etwas wie: klein begeben, sich nicht trauen, stumm den Nacken beugen, sich ducken, unterwerfen, ergeben. Das aber kann doch wohl nicht im Sinne Jesu sein: das Kreuz – ein Zeichen für Schwächlinge und Duckmäuser, Versager und Erfolglose?

Nein, sein Kreuz auf sich zu nehmen und Jesus nachzufolgen, heißt nicht, dass wir Christen etwa alles Schwere und Bedrückende verherrlichen und idealisieren; es heißt auch nicht, dass wir alles Leid und allen Schmerz verharmlosen und nicht ernst nehmen; und es heißt nicht, dass wir alles Unrecht apathisch ertragen und nicht – soweit es in unseren Kräften steht – dagegen angehen.

Was aber bedeutet es – recht verstanden – dann, wozu Jesus uns auffordert?

### **Drangsale**

Jede und jeder von uns weiß: Eine Welt ohne Kreuz gibt es nicht. Wer anderes behauptet, ist mit Blindheit geschlagen oder macht sich gewaltig etwas vor. Unsere Welt strotzt nicht nur von gesunden, erfolgreichen und glücklichen Menschen. Wir alle kennen dunkle Zeiten; wir erfahren die Mühsal des Lebens, stoßen dauernd an Grenzen und belasten uns durch Sünde und Schuld; wir werden mit Verlusten und Einsamkeit konfrontiert und gehen unweigerlich auf den Tod zu. Diesem Kreuz unseres Daseins können wir nicht entkommen. Es betrifft nicht nur unser persönliches Leben: es betrifft uns auch als kirchliche Gemeinschaft. Jesus hat uns keine ununterbrochene Erfolgsgeschichte zugesagt oder eine heile Welt schon jetzt auf Erden.

Das erfährt auch Paulus – wie wir vorhin in der Lesung aus dem 2. Brief an die Korinther gehört haben – auf recht spannungsvolle Weise. Er sieht sich aber so im Dienste Gottes und vertraut auf dessen Hilfe, dass er letztendlich geduldig und standhaft alle Drangsale verkraften kann: alle Angst und Not, alle Widerstände und Angriffe, alle Schmähungen und Verleumdungen. Solche Bedrängnisse von innen und außen machen ihn zwar traurig und erdrücken ihn fast; es gelingt ihnen aber nicht, ihm die Freude und die Hoffnung zu nehmen. Anscheinend arm sieht er sich doch als reich an, dem Tode nah doch voller Leben – nicht aus eigener Kraft, aber durch Gottes Gnade.

Ich kann mir vorstellen, dass nicht alle hier Anwesenden dem sofort persönlich zustimmen könnten; zu besorgniserregend sind doch viele unserer Erfahrungen. Eher ist uns wohl zumute, wie es eine der Kantaten von Johann Sebastian Bach zum Ausdruck bringt:

„Weinen, Klagen, Sorgen, Zagen sind der Christen Tränen Brot.“ Welche Kreuze haben wir doch zu tragen: mit uns selbst und unserer Unvollkommenheit, mit Über- oder Unterforderungen im Dienst, mit zunehmender Erfolglosigkeit und maßlosen Enttäuschungen, mit manchen Konflikten und Skandalen in unserem Bistum und der ganzen Kirche. Das meiste davon haben wir uns nicht selbst ausgesucht; es scheint uns vielmehr aufgezungen zu werden, gewissermaßen wie Simon von Zyrene, der gerade vom Feld kam und auf einmal das Kreuz Jesu tragen sollte. Wut und Zorn oder Rückzug und Resignation sind oftmals die Folge. Sind das aber die einzigen Möglichkeiten, mit diesem Schicksal fertig zu werden, oder gelingt es uns doch, ihm eine heilsame Bedeutung abzugewinnen?

### **Ars moriendi**

Eigentlich dürfte uns ja klar sein: Wer sich auf Jesus Christus einlässt, dem wird irgendwann mit Sicherheit das Kreuz zugemutet. Durch die Taufe werden wir ja in das Todesleiden Jesu einbezogen, um schließlich auch an seinem Leben Anteil zu erhalten (vgl. Röm 6,3-8). Somit steht das ganze Leben von uns Christen im Zeichen des Kreuzes. Das nicht zu vergessen, sondern bewusst anzunehmen, wird jedem Priester bei seiner Weihe durch den Bischof ans Herz gelegt. Da heißt es nämlich bei der Überreichung von Brot und Wein: „Empfange die Gaben des Volkes für die Feier des Opfers. Bedenke, was du tust, ahme nach, was du vollziehst, und stelle dein Leben unter das Geheimnis des Kreuzes.“ Manchmal fragt uns Jesus in einer besonderen Situation dann auch ganz konkret (vgl. K. Rahner): „Nimmst du das Kreuz deines Lebens an, weißt du es als Teilnahme an meiner Passion, bist du bereit, mit mir mitzusterben?“

Darauf mit „ja“ zu antworten, fällt bestimmt nicht immer leicht. Wir hätten es lieber ganz anders. Und viele geistliche Bewegungen und Spiritualitäten erwecken auch den Eindruck, dass nur da der Geist Gottes so richtig wirkt, wo das Evangelium sich machtvoll ausbreitet, die Kirche beträchtlich wächst, Massen zum Gottesdienst strömen und der christliche Glaube Freude und Jubel auslöst. Im Blick auf persönliche Entscheidungen wird manchmal auch geistlich angeraten, darauf zu achten, wobei man sich wohl fühlt und wobei nicht. Kann sich Gottes Wille in einer bestimmten Situation aber nicht durchaus auch in einer Zumutung äußern, die zunächst Angst und Abwehr auslöst und doch für jemanden richtig ist? Jesu Weg in die Erniedrigung und dessen erlösende Wirkung könnte uns helfen, Unsicherheit oder Ohnmacht auch als göttliche Herausforderung und Chance zu begreifen. Vor Jahren haben tschechische Theologen angesichts der kommunistischen Bedrückung und eines offenbar nicht aufzuhaltenden Niedergangs des Christentums in ihrem Land sehr tief über die „ars moriendi ecclesiae“ – das heißt „die Kunst der Kirche zu sterben“ – nachgedacht. Müssten wir Christen uns nicht sogar freiwillig in dieser „Kunst“ üben, um glaubwürdiger und fruchtbarer zu werden? In diese Richtung weist Je-

sus jedenfalls, wenn er verheißt, dass nur der sein Leben retten wird, „der es um seinen willen und um des Evangeliums willen verliert“ (Mk 8,35), und dass das Weizenkorn erst dann Frucht bringt, wenn es in die Erde fällt und stirbt (vgl. Joh 12,24).

In der Nachfolge Jesu Drangsale durchzustehen, wird immer riskant bleiben, ist aber der Weg, der uns zum wahren Leben führen kann. So lautet eine Erfahrung auch: „Es gibt Menschen, die vom Leid vergiftet werden. Dann gibt es Menschen, die vom Leid zerbrochen werden. Und endlich gibt es Menschen, die vom Leid geheiligt werden.“ Ähnlich sagt Adalbert Stifter: „Der Schmerz ist ein heiliger Engel. Durch ihn sind die Menschen größer geworden als durch alle Freuden der Welt.“ Und so sieht es auch der Apostel Paulus (vgl. Röm 5,1-5): Die Sorge um die Zukunft, Enttäuschung, Krankheit und jegliches Leiden, Rückschläge und Lebensnöte aller Art sind nicht nur absolut negativ zu werten, sie können auch dazu beitragen, dass wir Christen mit unserer Kirche daran wachsen, geduldiger und standhafter werden und zu einer noch tieferen Hoffnung finden. „Es gibt“ – so Bischof Franz Kamphaus – „keine Erneuerung der Kirche ... am Kreuz vorbei. Und Golgota ist“ – wie er treffend weiter bemerkt – „nicht Oberammergau“.

Im Blick auf den am Kreuz erhöhten Herrn dürfen wir „gegen alle Hoffnung voll Hoffnung“ sein (vgl. Röm 4,18) und darauf vertrauen, dass uns nichts von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, scheiden kann. Diese Glaubensüberzeugung sollte uns dazu bewegen, aufmerksam alles wahrzunehmen, sich mutig neuen Herausforderungen zu stellen und noch intensiver um die Kraft zu bitten, in der Nachfolge Jesu nicht nachzulassen.

+ *Gerhard Feige*